

Volkswacht

für Schlessien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Mittwochs am Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3.75, pro Woche 20 Pf., Postgebühren 12 Pf.

Interessenten bitten wir die Expedition über deren Namen 20 Pfennige für Post- und Veranlagungs-Kosten zu übersenden. 10 Pfennige. Später für die nächste Nummer müssen die Vormittag 3 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 13

Donnerstag, den 16. Januar 1902

13. Jahrgang.

Fünf Beilen.

In den ersten vier Sitzungen der Zolltarifkommission, die am Donnerstag voriger Woche und am Montag, Dienstag, Mittwoch dieser Woche stattfanden, sind bisher fünf Beilen des neuen Zolltarifs erledigt worden.

Die Beratungen liefen sich nicht schneller fördern, obwohl die 20 Mitglieder der Zollpartei in der Kommission sich zu einem gemeinsamen Vorgehen in allen geschäftlichen Fragen geeinigt haben. Dies Vorgehen besteht allerdings in den meisten Fällen nur im Schweigen und debattelosen Niederstimmen der sozialdemokratischen und freisinnigen Anträge. Die 8 Mitglieder der Gegenpartei ließen jedoch keinen der Anträge ohne eine gründliche Aussprache vorübergehen.

Die hervorragenden Verdienste um die Ausfüllung der Mittwochsung erwarb sich unbestritten unser Genosse Stadthagen, wie die Leser aus folgendem Bericht erfahren.

Es lag vom Abg. Bebel ein Antrag zu § 1a vor, dahin lautend:

Solange bei der Einfuhr von Getreide in das deutsche Zollgebiet Zölle erhoben werden, sind die Eigentümer eines landwirtschaftlichen Grundbesitzes von mehr als 100 Hektar landwirtschaftlich benutzter Fläche verpflichtet, für jeden Hektar ihres Besitzes das Fünftel des für Weizen festgesetzten Zolles an das Deutsche Reich zu zahlen.

Der Antrag wird vom Abg. Stadthagen (Soz.) in 17.ständiger Rede begründet. Der Antrag wolle die Vorteile, welche die Großgrundbesitzer von dem Zolltarif haben, der Reichskasse zuwenden. Wer über 100 Hektar besitzt, sei nicht mehr notwendig der Bauer durch den Großgrundbesitz. Die sieben Millionen Hektar mit bebautem Getreide, die in Deutschland vorhanden seien, würden eine große Summe ergeben, und der Großgrundbesitz werde zu Gunsten des kleinen Besitzers getroffen. Es könnte eine Reihe Verbesserungen für die kleinen Besitzer, wie landwirtschaftlichen Schulen und Verkehrsvereinfachungen, mit dieser Summe vorgenommen werden.

Der Zentrumsabg. Heim erklärte sich gegen den Antrag mit dem Bemerkten, es würde ihm auch nicht schwer fallen, eine Stunde über diese Angelegenheit zu reden; er besitze aber nicht die Freiheit zu dazwischen langen und unzutreffenden Auseinandersetzungen.

Abg. Singer will dem Abg. Heim die Freiheit, über seine Anträge 1 Stunde zu reden, nicht beschränken. Der sozialdemokratische Antrag wolle den Grundbesitzern nur das nehmen, was ihnen unrechtmäßiger Weise geschenkt werde.

Abg. Stadthagen will Heims Fähigkeit, einen klügelhaften Antrag zu stellen, welcher einen Diebstahl an Zeit und Verstand bedeute, nicht bestritten. Soweit Herr Heim nicht persönlich, sondern sachlich gewesen sei, habe er nur zugegeben, daß die Großgrundbesitzer von den Getreidezöllen Vorteil haben sollen.

Der sozialdemokratische Antrag wurde hierauf gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt.

Es folgte alsdann ein weiterer Antrag 1c von Bebel, welcher das Klagericht desjenigen festsetzen will, der sich zur Entziehung eines zu Unrecht erhobenen Zolles nicht verpflichtet glaubt oder gegen die Höhe desselben Einspruch erheben will.

Ueber diesen Antrag, der auch von Seiten der Freisinnigen unterstützt wurde, fand eine längere Debatte statt.

Der Antrag wurde schließlich, gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Freisinnigen, ebenfalls abgelehnt. Darauf vertagte sich die Kommission auf morgen.

Der agrarischen „Deutschen Tageszeitung“ hat die Rede des Genossen Stadthagen anscheinend nicht gefallen, weder dem Inhalt noch der Länge nach, denn sie läßt sich darüber wie folgt aus:

Dazu hält der Abg. Stadthagen eine 17.ständige Rede, in welcher er den Umfang und die Erwerbsverhältnisse des Großgrundbesitzes in echt sozialdemokratischer Weise erörtert. Er führt dabei z. B. alle Rittergüter seines Wahlkreises mit Namen auf und bespricht den Besitzstand einzelner Familien, z. B. der Familie Arnim, welcher er einen Grundbesitz von 66,966 Hektar mit 34,209 Hektar Ackerland nachrechnet, eine Fläche, welche das Areal der landwirtschaftlich genutzten Fläche ganzer Kreise übersteige. Was nach dem sozialdemokratischen Antrage der Großgrundbesitzer herauszugeben habe, solle man zur Unterstützung des von ihm bedrohten Kleingrundbesitzes verwenden. Die Rede des Abg. Stadthagen wird von der Kommission theils mit Äußerungen des Unwillens, theils der Heiterkeit angehört, oder sie muß vielmehr von der Kommission angehört werden, da der Abg. Stadthagen nun einmal das Wort hat. Nur bei den freisinnigen Kommissionsmitgliedern ist das Verhalten unverkennbar, mit der sie dem Beginn des Abg. Stadthagen zuhören. Diese Rede ist der reine Hohn auf unsere parlamentarischen Einrichtungen, welche durch solches Verhalten auf die Dauer geradezu unmöglich gemacht werden.

Unser Abgeordneter macht jedoch nur von seinen verfassungsmäßigen Rechten Gebrauch, wie das andere Parteien auch thun. So hat z. B. das zollfreundliche Zentrum zu den 20 Anträgen, von denen wir gestern meldeten, einen weiteren neuen Antrag eingebracht, von der Regierung statistisches Material über folgende Punkte zu verlangen:

1. die von einzelnen Gemeinden erhobenen Abgaben von Lebensmitteln und Getränken, Hühn- und Ertrag; 2. die Ausgabe, Verwendung und Anrechnung von Einfuhrzöllen nach Waarengattungen; 3. die gewährten Zollkredite und deren Höhe für die Hauptzufuhrartikel; 4. die bestehenden gemischten Transitlager für Holz und deren Verkehr.

Auch über alle diese Punkte wird es viel zu reden geben. Die zollfreundlichen Abgg. Müller-Julda und Bingen allein haben beantragt, zu dem Antrage v. Wangenheim und Genossen betr. Ausnahme von Säcken von der Zollfreiheit die Bestimmung hinzuzufügen „soweit die Waaren nicht zur Ausfuhr von Zucker dienen“. Außerdem ist ein Antrag Gothein eingegangen über die Verzollung von Waaren, deren zollamtliche Untersuchung mit besonderer Schwierigkeiten verbunden ist. Warum soll also Stadthagen keine Anträge stellen und begründen?

Wie sich die Zöllner in der Presse inzwischen in die Haare gerathen, davon finden unsere Leser unter „Politische Ueberblick“ einige Proben.

Hier fügen wir nur noch die genaue Schilderung des „Vorwärts“ über den Zwischenfall am Dienstag an:

Vorsitzender v. Kardorff (Abg.) bringt einen Antrag auf Schluß der Debatte blitzschnell zur Abstimmung. Der Antrag wird von der Mehrheit ebenso rasch angenommen.

Singer protestirt gegen dieses Verfahren.

Vorsitzender (schreiend): Ich verbitte mir jede Kritik meines Verfahrens! Singer: Ich verbitte mir, daß wir hier wie Schulbuben behandelt werden. Ich stelle dem Antrag, unsern Antrag 1a als Abt. 4 zu § 1 anzunehmen.

Vorsitzender: Das ist nicht zulässig. Singer: Ich höre das, ohne daß Sie so zu schreien brauchen. Wir werden jedem derartigen Schachzug der Mehrheit mit sachlichen Schlägen zehnfach zu dienen wissen.

Stadthagen: Ich stelle den Antrag, die ausländischen Kohlen- und Petroleumlieferanten nach dem Wunsche des Herrn v. Hehl ebenso zu treffen, wie wir die inländischen treffen wollen.

Der Antrag Stadthagen mußte am Dienstag berathen werden und die oben geschilderte Mittwochssitzung zeigt, daß noch so schneidiges Auftreten der Agrarier dem Zolltarif nichts hilft. Hier hilft allein gründliche Berathung.

Keine Veteranen-Versorgung.

Im Reichstage kam Mittwoch vor fast leeren Bänken die bereits einmal wegen Krankheit des Reichschatzsekretärs zurückgestellte Interpellation Dr. Arendt betr. die Versorgung der Kriegsinvaliden zur Verhandlung.

Es ist dies eine Materie, die den Reichstag schon des öfteren beschäftigt hat, und über die — gewiß eine Seitenheit — bei allen Parteien vollständige Uebereinstimmung herrscht. Deshalb konnte auch heute nicht viel Neues gesagt werden und nur trocken und mühsam schleppte sich die Verhandlung hin.

Die Antwort, die Hr. v. Tbielmann auf die Begründung Dr. Arendts gab, entbehrte zwar nicht des Wohlwollens gegen diese armen Veteranen, aber dieses Wohlwollens hat seine Grenzen in den verfügbaren Mitteln. Aus dieser Erwiderung ist also ersichtlich, daß die Regierung ihre hartzerzogene Stellung den „Kämpfern fürs Vaterland“ gegenüber keineswegs aufzugeben gewillt ist, geschweige denn, daß die berechtigten Forderungen der Invaliden auf Erhöhung der geringen Summe von 120 Mk. jährlich jemals Berücksichtigung finden werden.

Eine gründliche Abrechnung mit der Regierung und dem Zentrum wegen ihrer Vertrauenslosigkeit zu der Regierung in dieser Frage hielt Genosse Stadthagen. Ein „Vaterlandsfeind“ und „Unstürzler“ war es, der die Wünsche der Invaliden am kräftigsten unterstützte. Die übrigen Reden sind belanglos; es waren nur die Erklärungen der einzelnen Parteien.

Das Ende der Polen-debatte.

Im Abgeordnetenhause wurde am Mittwoch endlich die Besprechung der beiden Polen-Interpellationen zu Ende geführt. Viel Neues konnte am dritten Tage der längst erschöpften Diskussion natürlich nicht mehr gesagt werden.

Abg. Kindler-Polen von der Freisinnigen Volkspartei warnte davor, systematisch die Antipathie gegen das Deutschthum bei den polnischen Kindern zu züchten und sich allein vom hiesigen Dogma des formalen Rechts leiten zu lassen. Im Gegensatz zu ihm verkehrte sich der konservative Abg. v. Stauby und der Freikonservative Goerbeler nochmals die chauvinistische Polenpolitik des Hofathlevereins. Der nationalliberale Abg. Schmieding besprach die Verhältnisse der polnischen Industriearbeiter im rheinisch-westfälischen Kohlenbezirk und meinte, auch diese weltliche polnische Bevölkerung sei durch die großpolnische Agitation verberzt worden.

In später Stunde griff noch der preussische Justizminister Schönstedt in die Debatte ein; seine angebliche Bertheiligung der Gnesener Urtheilsprüche war aber in Wirklichkeit die

Endlich konnte Janocenz weitergehen. Es war freilich kein Gehen mehr; ein mühseliges Vorwärtsdrängen war es durch die sich flauenden Schlammgewässer, welche die ganze Thalmulde zollhoch erfüllten, ein Stolpern über Holzklöße, Baumwurzeln und Steine, ein langames, mühseliges Ueberwinden von immer neu sich auftretenden Hindernissen, welche die Minute gehar, von immer neu brohenden Gefahren, welche alle Sinne zu fieberhafter Anspannung brachten. Manchmal glaubte er schon verzagen zu müssen, manchmal freudete er, nie bis an sein Ziel bringen zu können. Aber doch raffte er nur, wenn es galt, Aßem zu schöpfen, oder wenn sich ihm ein neuer Widerstand entgegenstimmte. Durch das Heulen des Föhns, durch das unheimliche Getöse der stürzenden Wasser, durch das Raschen und Dröhnen der zu Thal polternden Felsblöcke vernahm er ganz deutlich in seiner Seele den gellenden Hilferuf Hilomenas, und er wußte, sie warte auf ihn, um von ihm gerettet zu werden, aber mit ihm unterzugehen. Kein Drittes konnte es mehr geben für sie Beide.

Er war wiederum eine Strecke vorwärts gedungen, als er sich plötzlich angreifen hörte. „Se, Bruder Janocenz! Bruder Janocenz!“

Janocenz wandte sich nach dem Rufer um und erkannte in der hohen Gestalt in ägyptischer Färbung, die den Stufen auf dem Hüden trug, den Pfarrer Josef Kadurner aus Moosbrunn. Er war nicht wenig erstaunt, den Geistlichen jetzt und so hier zu finden. Der Anzug desselben bewies deutlich, daß auch er schon schwere Kämpfe gegen die entsetzten Naturgewalten zu bestehen gehabt hatte, um vorwärts zu kommen. Bis fast zu den Hüften war er mit Schlamm besudelt, und seine Lodenjoppe hing ihm in Fetzen am Leibe. Sekundenlang standen sich die beiden Männer gegenüber und maßen sich wechselseitig musters-berwanderten Blickes. Es war, als wüßte keiner von ihnen genau, wie er zu dem Andern stehe, und was er von ihm zu denken habe. Sie hielten tief Aßem, ihrer Brüder Brust leuchtete.

„Wohinans geht Ihr?“ fragte Josef Kadurner endlich. Janocenz deutete schweigend seine Richtung. Und der Andere setzte erklannt hinzu: „Nach dem Argentoß zu? Auf die Forcheralm?“

„Und wenn es so wäre?“ verfechtete Janocenz in einem herausfordernden Ton, zu dem er sich zwang. „Von der Forcheralm hat man gestern heimgetrieben.“

„Gleichviel.“ Der Pfarrer blickte den Sprecher prüfend an. Dann schrie er plötzlich zu begreifen und nicht gleichgültig. „Dort wils!“

Nach laugen Besinnen setzte er jedoch hinzu: „Ihr kommt nicht mehr hinauf.“ „Ich wils darauf ankommen lassen“, warf Janocenz, während er weiterzureden begann, hin.

Josef Kadurner hielt Schritt mit ihm. „Es ist unmöglich“ sagte er.

Unter den Polamiten.

Roman von Konrad Teilmann.

(Nachdruck verboten.)

Freilich: das mußte, mußte sie ja wissen, so sicher, wie er selber es gewußt hatte, und sie hätte sonst so wenig leben können, wie er. Aber wie war ihre Nacht hingegangen? Wie stand es heute um sie? Immer wieder sah er das einsame, hilflos verlassene Weib in der von allen Schauern der Winternacht des Hochgebirgs umhüllten Hütte vor sich, und ihr ungehörig verhalten der Rettungsschrei vibrierte in seinem Innern.

Er hatte sich währenddessen mitten durch die draußen rathlos umherlaufenden, schreien und betenden oder auch nur in dumpfer Thatenlosigkeit vor sich hinstorrenden Menschen einen Weg gebahnt und schlug nun die Richtung ein, in die seines Verzens Stimme ihn rief. Ueberall gewahrte er auf Schritt und Tritt die Spuren der Bemühten, welche diese Nacht schon heraufbeschworen hatte, und welche ein fürchtbar bedrücktes Zeugniß ablegten von dem, was noch kommen sollte.

Schon war der hochangefüllte Bach weit über seine Ufer getreten, schon führte er im rasenden Lauf seiner schlammfarbigen Wasser entwurzelte Bäume mit sich von den Bergen herab, schon rollten seine mächtigen Felsbrocken gurgelnd und wälzend thalab. Die Sägemühle stand zur Hälfte unter Wasser, die ganze Bahn erschien wie ein großer See, die Schindeldächer der Häuser waren hier und da vom Sturm abgedeckt oder zerissen. Und unablässig in grau schäumenden Fluthen und gelblich quirlendem Gewoge führten und rannen die Gewässer von den Berghängen nieder. Es war ein Brausen und Donnern, ein Glucksen und Rieseln, wie wenn in allen Thälen die Stimmen der entsetzten, unterirdischen Mächte zu reden angehoben hätten. Und der Regen rauschte fort und fort.

In der grauen Dämmerung, die trotz des vorgeschrittenen Morgens noch immer über der Welt lagerte und heute keinem Tageslicht weichen zu wollen schien, waren nicht einmal die Umrisse der nächstgelegenen Höhen zu erkennen. Alles verschwamm gestalllos, in einem öden, trüben Dunst. Manchmal vernahm man nur das Singeln von fallenden Woffern, ohne sie zu sehen. Denn sie drängten sich zwischen mistfarbig-uniformen Schlammmassen hervor, sie grollten aus geheimnißvollen Tiefen der Erde, sie rannen aus unscheinbaren Bächen plötzlich zu breiten, reißenden Bergströmen zusammen, sie gruben sich tief ausgehöhlte Betten in brodelndes Geseße, sie zeroben wieder in hundert kleinen Rinnalen, spritzten sich aus zerlassenden Gleisern und schmelzenden Schneefurchen und donnerten, zischten, lekten, heulten zu Thal.

Wasser, wohin man blickte, Wasser, wohin man drang; die Berge schienen sich alle geöffnet zu haben, um es anzugießen, die Berge

Und alle diese gierig ledenden Jungen wollten ihre Beute. Sie spähten danach, und sie stürzten sich darauf mit dem Beißgrunde von Raubthieren, sie umklammerten sie. Sie sprangen anspruchsvoll daran empor, sie spielten mit ihr, ehe sie sich zerschneidend endlich darüber warfen und nun machtvoll, in unwiderstehlichem Siegesrausch mit sich zur Tiefe herabstießen und verschlangen.

Diese Beute war ein vorspringendes Felsstück, ein tief eingegrabener Stein, ein festwurzelnder Baum, es war eine Unterflurhütte von Jägern und Holzflern, ein aufgestapelter Holzvorrath oder ein Herdstein, es war ein Hauf von Menschenhand, oder es war ein ganzer Wald, ein ganzer Berg.

Die stürzenden Wildwasser schreckte das Alles nicht, sie schauten vor keinem Hinderniß zurück, das sich ihrer rasenden Gewalt entgegenstimmte, sie kannten keine Schonung und keine Wahl. Und wenn sich das eine dieser wild ledenden Ungeheime nicht stark genug fühlte, um in seiner tödtlichen Umarmung zu erdrücken, was sich ihm in den Weg zu drängen wagte, so rief es einen Genossen, rief es deren mehrere zur Hilfe herbei, bis es gelang, in tobendem Angriff den Feind gemeinsam niederzustrecken und zu überwältigen. Dann hallte nur müder und herausfordernder noch das tosende Stegesgeheul der Wasser.

Ein ganzer Wald, ein ganzer Berg; — Janocenz sah es, als er gegen die Abhänge des Argentoßes zu seine Schritte gewandt hatte. Ein Lärchengebühl, das einen der Vorprünge des Unterbergs der hohen Birne bedeckt gehabt, war von den gierigen Wassern unterspült, losgerissen und in die Tiefe geführt worden, nun dort zu zerfallen. Weit hin bedeckte ein Chaos von Felsstrümmern, von geborstenen Steinen, von zerplitterten Baumstämmen den Boden. Und zwischen den im Schlamm versunkenen Nadelkronen, zwischen den im aufgeweichten Fels eingebrochten Holztheilen ergoß sich immerfort auf's Neue die Schlammfluth, als wollte sie nun auch die letzte Spur dessen, was einst davon gewesen, zermalmen und vertilgen.

Und nun, da Janocenz rathlos und ungeschützt weiterdrang, hörte er es abermals über sich donnern, als habe eine mächtige Schneelawine sich losgelöst und rolle zu Thal. Ebe er noch Zeit hatte, es zu denken, sah er unmittelbar vor sich den Berghang in Bewegung geraten, und mit einem Schrei des Entsetzens wich er zurück. Ein unheimliches, unerklärbares Brechen und Bersten begann über ihm und um ihn her. Der ganze Fels fing an sich zu senken, in sich selber zusammenzusinken; es sah aus, als ob er von unsichtbaren Gigantenhänden herabgerissen würde, oder als wollte das Erdinnere sich aufrufen, um die drunten haufenden Geister der Tiefe an's Licht zu lassen. Dann bröckelten einzelne der auseinandergerissenen Krümmen vollends los, die Wasser ergoßen sich zischend und quirlend zwischen der Spalten, füllten sie aus, spritzten die Ström heraus und kolleerten sie bedrohend und schütternd zu Thal, wo sie sich in die Schlammfluthen stürzten und von diesen mit fortgerissen wurden, um auf ihrem verderbenberaubenden Wege ihnen zu helfen bei dem Werke der Zerstörung und der rohen, wilden

Schärfste Beurteilung, die diese Erkenntnisse finden konnten. Der Schlichter gab zu, daß das Urteil „an und für sich beträchtlich“ sei und über das gewöhnliche Maß hinausgehe, aber — so meinte der höchste Vertreter der preussischen Justiz — gegenüber nationalen Gesetzen müsse auf die härteste Strafe erkannt werden...

Politische Uebersicht.

Gegen den zollfreundlichen Zentrumsantrag betreffend die Vermwendung von Mehreinnahmen aus dem neuen Zolltarif für die Wittwen- und Waisenversorgung polemisiert sehr heftig die ebenfalls zollfreundliche „Kölnische Zeitung“:

Die Haltung des Zentrums gegenüber der Zolltarifvorlage wird immer unklarer; die Annahme vieler Gegner der Zolltarifvorlage, daß das Zentrum schließlich den Ausschlag zu Gunsten der Verwerfung der Zolltarifvorlage geben werde und nur diese Abhilfe möglichst lange verdecken wolle, gewinnt immer mehr an Boden. Die Antragsteller gleichen dem lebenswichtigen und beliebtesten Bäckermädchen, das mit einem Korbe voll der frischesten Eier in die Stadt tänzelt, die schönsten Pläne schmiedet, was es alles sich mit dem Erds dieser Eier anschaffen will, bis es über einen Stein stolpert, und bis die ganzen Eier zerbrochen auf der Erde liegen. Der Zentrumsantrag würde einen weiteren Fehlschlag für die Opposition bilden, die Zolltarifvorlage in den Ort zu stürzen. Es sei zu hoffen, daß die verbündeten Regierungen sich nicht dazu hergeben werden, daß sie gerade dieser ärmeren Klassen ernste Vorstellungen machen, die sich nachher nicht erfüllen lassen, weil die Mittel dafür fehlen.

Wir haben es immer gesagt: Die Armen bekommen nichts von der Deute; Agrarier und Reichthümer sollen sich dazwischen teilen. Doch noch haben sie die Erde nicht.

Vom Berliner Stadt-Freisinn.

Die Adresse durch die Zeitungen, welche der Berliner Magistrat, der vorwiegend freisinnige, dem Kaiser zum Neujahrstage sandte. Dieselbe hat folgenden Wortlaut:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser und König! Allergrüßdigster Kaiser, König und Herr!

An der Schwelle des neuen Jahres richten sich unsere Augen zuerst auf das erhabene Herrscherhaus, dem unser Land zu großem Danke verpflichtet ist. Wie alles Irdische aus kleinen Anfängen hervorgegangen, ist unter Staat unter der weisen Führung und der thätigsten Fürsorge des erlauchtesten Hohenzollerngeschlechts zu einem starken, einheitlichen Bau geworden, der aus Ehre und Hülfe hervorgeht und unsern Stolz bildet. Ganz besonders dürfen wir, die Vertreter der Reichshauptstadt, uns rühmen der steten Antheilnahme unserer Fürsten an dem Gedeihen unserer Stadt. Mit Recht tragen unsere ersten und größten Straßenzüge, unsere Stadttore den Namen hervorragender Glieder unseres Fürstenthums, ein sichtbares Zeichen dankbarer Erinnerung. In unserer Stadt erheben sich hochragend die Säulen und Denkmäler, welche den Ruhm des königlichen Hauses der Hohenzollern und der Nachwelt verkünden, ein ewig währendes Schmuck und eine Bierde der Reinesstadt! Eure Kaiserliche und Königliche Majestät haben halbvollst den Gedanken aufgenommen und gefördert, durch Werke der bildenden und bildenden Kunst der bewundernden Welt zu zeigen, daß die Reinesstadt Eure Reinesstadt den einen Schmuck der Welt darstellt. Das Reines Gotteshaus, welches den Blick auf den von dem großen Vorfahren Eurer Majestät geschaffenen vorgeschichtlichen Erinnerungsorte auch eine Prachtstraße bildet, geht seiner Vollendung entgegen; die herrliche Straße, welche schon durch ihren Namen die Entwicklung des Hohenzollern-Hauses kennzeichnet (gemeint ist die Sieges-Allee. Red.), hat ihre Vollendung empfangen durch wohl gelungene Werte der schaffenden Kunst, welche zugleich ein Denkmal der glorreichen Geschichte der brandenburgischen Landesherrschaft und eine Bierde unserer Stadt sind. Namens der Reichshauptstadt sagen wir Eurer Majestät für diese Verschönerung und Bereicherung derselben unseren innigsten Dank! Mögen in dem neuen Jahre und in aller Zukunft die Blicke Eurer kaiserlichen und königlichen Majestät halbvollst und fördernd ruhen auf unserer Stadt und deren Eurer Majestät tren ergebene Bewohner! Gott segne und schütze Eure kaiserliche und königliche Majestät auch in dem neuen Jahre!

Eurer kaiserlichen und königlichen Majestät alleruntertänigster, tren gehorsamster Magistrat dieser königlichen Haupt- und Reinesstadt. Der Kaiser hat in seiner Antwort besonders auf die

Aus aller Welt.

Mauscheurde. Unter dieser Epithete erzählt der „Vorwärts“ folgende Geschichte: Der 35-jährige Kaufmann S. H. in Berlin hatte mit der Näherin R. R. ein Liebesverhältnis, dem auch zwei Kinder entsprungen sind. Als der zweite Knabe zur Welt kam, wurde Herr S. der Gehelben überdrüssig und verließ sie in ihrem glücklichsten Jahre. Seitdem bemühte sich die R. vergebens, von dem Vater ihrer Kinder auch nur die allergeringste Beisteuer zum Unterhalt derselben zu erhalten, denn er verstand es in schlander Weise, sich den pflichtmäßigen Alimenter dadurch zu entziehen, daß er seine Stellung als Hauswirts einer Firma nicht gegen ein Atom, sondern lediglich gegen Provision bekleidete, so daß man ihn auch auf geschicklichem Wege nicht bekommen konnte. Die R. war daher gezwungen, ihre beiden Knaben durch ihrer Hände Arbeit möglichst zu ernähren. Zufällig erfuhr sie nun, daß der frühere Arbeitgeber am 5. d. Mts. mit der Tochter eines reichen Leinwandgewerksamers aus der Hohenstaufenstraße sich verheirathen werde. Nicht entschlossen nahm sie ihre beiden Knaben und ging mit ihnen gestern Nachmittag in das Restaurant im Zentrum Berlins, woselbst die Gögget des H. stattfand. Während sie selbst im Hintergrunde sitzen blieb, traten die beiden im Alter von fünf und drei Jahren sitzenden Knaben aus ihren zwischen den zahllosen Hochzeitsgästen nahezu leer zum stehen eingetragenen jungen Seiten sitzenden Vater mit dem Wort zu: „Papa, laße uns nicht verhungern!“ Eine ständige Hilfe mußte nun unter den Gästen, während die R. wie rasend vor Jura sich aus ihrem in der Höhe des Einganges stehende frühere Geliebte fürzte und ihr einen solch wichtigen Schlag ins Gesicht — riefte, daß sie zu Boden fiel und kopflos liegen blieb. — riefte, daß sie zu Boden fiel und kopflos liegen blieb. — riefte, daß sie zu Boden fiel und kopflos liegen blieb. — riefte, daß sie zu Boden fiel und kopflos liegen blieb.

Auf der Großen Berliner Straßebahn werden jetzt Klafate mit der Aufsicht angebracht: Während der Fahrt nicht absteigen! Sorgen nur in der Fahrt ruhend verlassen! Ihre Hand am Handgriff! Die Aufsicht ist mit zwei Illustrationen versehen, von denen die eine ein Falls, die andere eine richtig absteigende Person zeigt.

Die letzte Leichenschauerei hat in Charlottenburg eine schwere Katastrophe verursacht, der leider dem betragenen Knaben das Leben gekostet hat. Kaum war der abgestorbene Sohn des in der Leichenschauerei wohnhaften Kaufmanns A. auf die Straße getreten, als ein im Hintergrunde befindlicher gleichfalls Leichenschauer die Leichenschauerei und den Knaben mit dem Schwanz zu Boden, die Regel war ihm ein Auge ge-

Sieges-Allee hingewiesen. Wir drücken dieselbe schon am Sonnabend ab.

Auch die barmherzigen Schwestern rufen nach „Arbeiterchug“. Der bekannte katholische Schwarzwaldschriftsteller, Stadtpfarrer Heinrich Hans Jakob in Freiburg i. Br. sagte in seinem Buche: „In der Kathause“ (S. 347-349) darüber:

Morgens um fünf stehen die Schwestern auf, und Abends gegen zehn Uhr begeben sie sich zur Ruhe. Sie haben eine 16-stündige Arbeitszeit und opfern dazu noch oft einige Stunden der Nachtruhe, wenn Kranke rufen oder Sterbende jemanden haben müssen, der mit ihnen betet, bis sie den letzten Seufzer gethan. Darum werden aber auch die meisten dieser Ordensschwester in jungen Jahren in Folge von Ueberanstrengung. Ich habe es den Obern und Oberinnen dieser Kongregationen gegenüber schon oft getadelt, daß die Schwestern zu viel arbeiten, zu viel wachen und nach meiner Ansicht auch zu viel beten müssen. Da sollen diese Schwestern, deren Arbeit im Dienst der Nächstenliebe das schönste Gebet ist, noch ihre Tageszeiten beten, wie eine Nonne in einem Kloster, das nur dem heikaulichen Leben seiner Bewohner dient. Sie müssen sie gar noch lateinisch beten, diese armen Töchter des Landes, welche oft mit Noth ihr Deutsch lesen und schreiben können und von Latein so viel verstehen als ihre Väter, die dahinter hinter dem Bilde stehen. Ferner müssen diese Schwestern, wenn sie in anderen Krankendienst sind, oft gerade, wo sie am nächsten wären, am frühen Morgen in ihr Ordenshaus zurück zu Gebet und Andacht. Ist denn Niemand da, der in unserer sozialen Zeit auch an die Erleichterung der barmherzigen Schwestern denkt, welche in der Krankenpflege sich aufreiben?

Die Sozialdemokratie kann sich dieser Bedrückten leider nicht annehmen, weil sie keinen Einfluß auf sie ausüben kann. Aber Verbreitung wollen wir ihrem Schmerzensschrei geben, damit er an maßgebender Stelle gehört werde.

Gegen den Zolltarif. In Tilsit hielt am Sonnabend Abg. Dr. Müller-Sagan in einer von mehr als 500 Personen besuchten öffentlichen Versammlung einen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag über den Zolltarifentwurf und die dem Abschluß neuer Handelsverträge drohenden Gefahren. Die Versammlung drückte ihre Zustimmung mit der Haltung Präsidentes im Reichstag durch einstimmige Annahme einer Resolution aus, welche die Erhöhungen auf Protestende verurtheilt.

Mit den kommenden preussischen Landtagswahlen beschäftigt sich ein Vortrag des Privatdozenten Genossen Dr. Krohn in einer sozialdemokratischen Versammlung des zweiten Berliner Reichstagswahlkreises. Nehner forderte auf, durch intensive Theilnahme an den Wahlen dem Abgeordnetenhaus frisches Blut zuzuführen und die jegliche Mehrheit zu schwächen. Man solle bei den Stadtverordneten beantragen, die Eintheilung der Wahlbezirke zu beschleunigen und bekanntzugeben, die Auslegung der Listen in mehr als einem Lokal zu veranstalten und Beginn und Schluß der Wahl so zu legen, daß den Arbeitern die Theilnahme ermöglicht wird.

Fürsichtlich belohnt worden ist nach einem Bericht der Berliner Volkszeitung ein Lokomotivführer, der durch seine Geistesgegenwart ein vorausichtlich schweres Eisenbahn-Unglück bei Papezwall verhütet hat. Durch seine Entschlossenheit hatte der Lokomotivführer den Staat vielleicht vor einem nach Hunderttausenden zu bewertenden Verlust bewahrt, ganz abgesehen davon, daß er auch die Passagiere des Zuges aus der höchsten Gefahr errettet. Die Eisenbahndirektion ließ ihm in Anerkennung der besonderen Umsicht und Aufmerksamkeit, die er bewiesen habe, eine außerordentliche Prämie von 30 Mark auszahlen! Dabei ist diese Summe noch als verhältnismäßig hoch anzusehen, denn in der letzten Zeit sind in ähnlichen Fällen an verschiedene Eisenbahnangestellte Belohnungen gezahlt worden, die nur 20 Mark betragen! — Angehörig derartig generöser Belohnungen werden die ohnehin so hoch entlohnenden preussischen Eisenbahnbeamten bei jeder Gelegenheit ihr Leben auf's Spiel setzen und dadurch dem Staate Hunderttausende ersparen.

Ein festes Rückgrat bewies die Gemeinderatswahl in Pantz-Libenburg. Genosse Jung war von ihr zum Beigeordneten gewählt, vom Ministerium aber nicht bestätigt worden. Darauf wurde er jetzt einmüthig wiedergewählt. Mit Sicherheit ist zu erwarten, daß die Wahl Jungs auch jetzt nicht bestätigt wird, doch will der Gemeinderath darum auch keine seiner Standpunkte verlassen, weil er die Nichtbestätigung als eine durch nichts gerechtfertigte Verletzung des Rechts der Selbstverwaltung betrachtet. Er will bei jeder Neuwahl beim Wiederwahl Jungs denselben auch wieder zum Beigeordneten wählen, nach der Nichtbestätigung aber an seiner Stelle keine Wahl vornehmen, also streifen. Zu ein und denselben Amtsprüfung verbietet es das Gesetz, ihn wieder zu wählen.

brungen. Im Krankenhaus erlag das Kind einige Stunden später seinen Qualen, ohne wieder zum Bewusstsein gelangt zu sein.

Schwere Folgen hatte ein thörichter Scherz, mit dem an einem der letzten Abende ein Gast in einer Bäckstube in Leipzig die Tafelrunde erheitern zu müssen glaubte. Unbemerklich ließ er sich hinter einem anderen der ihm sitzenden Gäste auf die Arme nieder, hoch mit dem Kopf zwischen dessen Beinen durch und hob ihn hoch. Die Sache lief anders ab, als vermuthet; beide stürzen übereinander und der so unglücklich „Angeworfene“ im Alter von 55 Jahren, kam demart mit dem Kopf auf den Fußboden zu liegen, daß er sich eine Gehirn-Verletzung zuzog, an der er tags darauf starb, ohne daß Bemühen wieder erlangt zu haben, der Verdachtsweise war verheerender und Vater mehrerer Kinder.

In der Kleinen Meißner-Posten-Affäre wird weiter berichtet, daß in den letzten Tagen zahlreiche durch Mysterische verlegte Personen dem in Pantz-Libenburg führenden Dr. Kleinert gegenübergestellt worden sind. Auch gestern wurde derselbe im dortigen Unterwiesingergäßchen mit fünf Männern und hundert Frauen und Mädchen konfrontiert, doch haben diese in dem Verhör den Meißner-Posten nicht erwähnt, da der Zeuge nach ihrer Aussage größer gewesen ist, als Dr. Kleinert. Ein Vernehmlicher, welcher nicht weniger als dreimal hintereinander auf offener Straße gestochen worden ist, erklärte auf das Bestimmte, daß der Beschuldigte der Kleinen Meißner-Posten nicht ist.

Von einem Schüler, der seinen Lehrer belehren will, wird aus einem Dorfe in der Hinterpforte Kunde gebracht: Vor einigen Tagen erfuhr ein Herr von der Schulinspektion. Der Herr Lehrer gab gerade Unterricht im Rechnen. Der Schulinspektor hörte eine Zeit lang den Fragen und Antworten zu, nahm jedoch ein Stück Papier, reichte es der Tafel, und fragte einen kleinen, nachgefragten Püchlein, ob er ihm wohl eine geschickliche Zahl nennen könne. Der kleine Junge nannte die Zahl 50, und der Schulinspektor schrie, die Zahl nicht, es sei die Zahl 50, was wurde mir noch einmal eine geschickliche Zahl? Der Junge antwortete: Die Zahl 37, und der Schulinspektor schrie: „Was? Du noch eine solche Zahl?“ „Ja wohl“, antwortete prägnant der kleine Bubenbrügel, 44, und, indem der Schulinspektor sich der Tafel zuwendete, rief er: — so kurz der nachgefragte Püchlein: „So, Da alle Döseln, nun ichreue hat es noch falsch!“

Arbeitslose. Den armen Deutschen der Polizei aus Raff bei Köln ist es gelungen, der Verhaftung auf die Spur zu kommen, die in den verheerenden Segen des Rheinlands und Westfalens große Verluste von Viehbestand anstiftete und verheerend dadurch den ganzen Viehwirtschaften schädigte. In Wülheim a. Rh. wurden große Mengen Vieh abgetrieben bei Altdorfer Viehhändler. Die Viehhändler hatte auf die Vorgehung der Viehe eine hohe Belohnung ausgesetzt. Eine Viehhändlergesellschaft in am Dampfer in Solingen von der Polizei erfaßt worden. Der dort gehobene Viehhändler, Viehwirtschaft, Viehwirtschaft, Viehwirtschaft und Viehwirtschaft.

Eine vom sozialdemokratischen Wahlverein in Frankfurt a. M. einberufene Versammlung beschloß einstimmig, für Landtagswahl die Kandidatur des freisinnigen J. Defzer mit allen Kräften zu unterstützen. Die Versammlung forderte alle Parteigenossen auf, sich an der Wahl zu betheiligen und ihr Wahlrecht in diesem Sinne auszuüben.

Dem Krossig-Process. Die aus Jüterbog berichtet wird ist die Danziger Nachricht, daß der nächste Verhandlungstermin Krossig-Process auf Mitte Februar festgesetzt sei, unrichtig; wegen Kürze der Zeit sei dies unmöglich.

Ausland.

Der albeutsche Wolf ist bei der Erbschaft zum österr. Reichstheile Abgeordnetenhaus in Trautem am Mittwoch wieder erwählt worden.

Wolf wurde gewählt mit 1695 gegen 1301 Stimmen, die dem deutschfortschrittlichen Kandidaten Dr. Bachmann fielen. Ganzou wurden 3219 Stimmen abgegeben, sodas Wolf 85 Stimmen über die absolute Mehrheit erhielt.

Die Arbeiterunruhen in Barcelona. Die spanische Streiks nehmen recht unerfreuliche Formen an. Der Arbeiter in dem Anarchistennest Barcelona hat sich vertheilt. Ausländischen, welche sich mit Waffen, Messern, Stöcken und Revolvern versehen hatten, machten einen Angriff auf verschiedene Fabriken, bemächtigten sich der Werkzeuge und zerstörten die Maschinen. Die Bürgergarde ging gegen die Anarchisten vor. In einer Versammlung der Metallarbeiter wurde beschlossen, den Streik fortzusetzen; man glaubt, daß die Anarchisten den Streik sechs Monate hindurch werden aushalten können, da Unterführungen vom Auslande erhalten.

Die Arbeitgeber der Metallfabriken richteten an die Senatoren, Deputirten und an die Behörden eine Denkschrift, in welcher anführen, sie wendeten sich zum letzten Mal an die Einsicht der Arbeiter. Sie bemerken weiter, die Werkstätten würden morgen geschlossen, wenn die Arbeiter sich nicht beruhigen lassen. Die Grundlage des 10stündigen Arbeitstages geöffnet sein, sie verpflchten gerechten Beschwerden Gehör zu geben; allein, wenn der Ausnahmestand die Arbeiter auf dem Lohnstand und auf dem Wohlstand der Arbeiter schließten, indem sie die Freiheit auszuwandern und den Schutz eines fremden Landes zu stellen, in Anspruch nehmen. Offentlich kommt es bald zu einer Einigung.

Auf der Jagd nach Dewet. Aus Durban wird gemeldet: Alle Versuche der Generale Wilton, DeLisle und Elliot, Dewet festzusetzen und möglichst einzuschließen, sind bis dahin vollständig gescheitert, obwohl alle 3 britischen Kolonnen seit der Siege des Buren-Generals bei Tlofontein Tag und Nacht marschirten, um Dewet den Weg nach Natal zu verlegen. Ritten beehrte deshalb bedeutende Verstärkungen ab, um noch in letzter Stunde Dewets Einbruch durch die Drakensberg-Pässe nach Natal und seine Vereinigung mit Louis Botha um jeden Preis zu verhindern. Nach hier in Durban aus Pretoria eingetroffenen Privatnachrichten bereite Dewet einen Entschluß nach Natal zu machen, wie Dewets Streitkräfte eine vernichtende Niederlage bringen und so noch vor der Erdung den Frieden herbeizuführen oder wenigstens den Widerstand der Buren in der Hauptsache zu brechen.

Deutscher Reichstag.

118. Sitzung, Mittwoch, den 15. Januar 1902.

Auf der Tagesordnung steht die folgende

Interpellation Dr. Arendt:

„Ist es dem Reichskanzler bekannt, daß Kriegsheilnehmer, denen auf Grund des Gesetzes vom 1. Juli 1899 die jährliche Beihilfe von 120 Mark bewilligt ist, auch gegenwärtig wieder „mangelnde finanzielle Mittel“ die Auszahlung verweigert wird?“

Welche Maßregeln denkt der Reichskanzler zu ergreifen, um schließlich und endgültig diesem Zustand ein Ende zu machen?“

Reichschatzsekretär Frhr. von Thielmann erklärt sich bereit, die Interpellation sofort zu beantworten.

Die Interpellation begründet Dr. Arendt (Reichsp.): Die Zahl der Bezugsberechtigten ist leider größer als die Zahl der vorhandenen Mittel. In einem Falle ist ein Mann, der 1898 schon bezugsberechtigt war, heute noch nicht im Besitz der Beihilfe. Reduziert man diese Zahl auf diejenigen, denen, trotzdem sie bezugsberechtigt waren, die Auszahlung der Beihilfe verweigert worden ist. Die Leute fallen direkt der Armeapflege anheim. Die beihilfigen Volksgenossen können nicht begreifen, wie das große Deutsche Reich kein Mittel haben soll, um seine Veteranen vor Noth und Elend zu schützen. Es fragt sich nun, wie diesem Zustand abgeholfen ist. Der Invalidenfonds ist ein Aufzehrungsgefäß dessen Verpfändungen, sobald er erschöpft ist, auf das Reich übergehen. In ca. 8 Jahren wird der Invalidenfonds nun aufgebraucht sein und das Reich hätte dann 40 Millionen Mark

sonie Zwangig- und Zehnpennigstücke, waren in Solingen, Rheinisch und Oberfeld in Verkehr gebracht worden.

Eine überaus rothe That ist im Dorfe Leunberg der Kreis Oberarnim verübt worden. Zwei Strohe brachten Nacht in die Kirche ein, wo sie indes Werthsachen nicht fanden. Dann erbrachen sie das Grabgewölbe der Gutsbesitzerin und gestörten das Innere der Gruft. In dem benachbarten Befund stahlen sie den Gutschwergen mittels Einbruchs ihre Erparnisse im Betrage von 600 Mark. Die Räuber sind mit der Beute entkommen.

Ein Münchener Handwerksmeister wurde wegen grober Verleitung des Kaisers und des Prinz-Regenten, begangen im engeren Familienkreise, in Untersuchung gezogen. Angezeigt hat ihn ein Münchener Blätter zu Folge, sein eigener Sohn!

Selbstmord. Wie der „Hamburgische Correspondent“ meldet, erschoss sich vor einigen Tagen in Altona ein junger Mann der mit seiner Geliebten nach Amerika gehen wollte, nachdem er einen Handverfug zur Erlangung der nöthigen Geldmittel ohne Erfolg gemacht hatte. Nach den bei ihm vorgefundenen Papieren nahm man an, daß er Clara hieß. Sein richtiger Name ist jedoch Pumpah; er war österreichischer Offizier und vor etwa drei Wochen von Wien desertirt.

Zwei Landräthe schlügen in Marfenburg (Mgarn) einen Gelbbrechner nieder, den sie in einen Hinterhalt gelockt hatten, und ihn ausgruben. Auf die Fülle von Heberfallen eilten Leute herbei, die die Räuber festnahmen. Der Briefträger liegt im Sterben.

Vom Wasserbruch. Es ist kein Zweifel mehr, daß die im „Zwischenbach“ Eingeschlossenen angekommen sind. Die Zahl der Opfer beträgt 44; 31 davon sind verheirathet.

Die Katastrophe ist nicht ganz unverheerliche eingetreten. Schon seit einiger Zeit sammelten sich über Tag nahe dem Schacht größere Wasserfluten an, und die Bergbesitzer hatten sich veranlaßt gesehen, Vorrichtungs-Regeln anzuordnen. Es wurden schließlich Bewehrung mit elektrischer Kraftübertragung errichtet, elektrische Signalleuchten angebracht und Wachspositionen aufgestellt. Aber mitten in diesen Arbeiten wurden die Ingenieure und die Unterführer von dem Wasserbruch überfallen. Das Wasser stürzte mit elementarer Wucht heran, füllte in kürzester Zeit den ganzen Hohlraum bis auf 9 Meter Höhe und drang auch in den benachbarten Grubenschacht. Wäre Gelbbrechner rechtzeitig der Bergbesitzer gestorben. Mit eigener Lebensgefahr brachte er neun Personen in Sicherheit. Als der müdige Mann zum zehnten Male in den wassererfüllten Schacht hinabstieg, mußte er das fürchterliche Schicksal der 42 Unglücklichen theilen, die das Tageslicht nicht mehr erlebten; Bänder war erst seit kurzer Zeit verheirathet.

Partei-Angelegenheiten.

Totenliste der Partei. In Hannover ist einer der ältesten Parteigenossen, der allerdings aus gewissen Rücksichten in der Öffentlichkeit als solcher nicht hervorgerufen ist, Dr. med. Engelmann, im fast vollendeten 74. Lebensjahre gestorben.

Arbeiterbewegung.

Ein Arbeiterssekretariat soll nun auch in Magdeburg eingerichtet werden. Es ist beabsichtigt, das jetzige Gewerkschaftsbüreau dort mit dem 1. Juli 1902 aufzugeben; an demselben Tage soll das Arbeiterssekretariat seine Funktionen beginnen.

Lokales und Provinzielles.

Dresden, den 16. Januar 1902.

Zu den Gewerbegerichtswahlen. Nach vorläufiger Ermittlung haben sich in die Wählerlisten für die Gewerbegerichtswahl eintragen lassen 5650 Arbeitnehmer und 215 Arbeitgeber, gegen 5557 Arbeitnehmer und 429 Arbeitgeber bei den Wahlen vor zwei Jahren.

Eine Steuer auf Arbeitslosigkeit. Die Firma Dr. Schwerin scheint, wie aus einer Verhandlung am letzten Gewerbegericht hervorging, der Ansicht zu huldigen, daß es besser ist, sich die Arbeiter für ihre Spinnerie durch ein hiesiges Pflanzungsbüreau (Weißblum) vermitteln zu lassen.

Die Schulbildung der schlesischen Soldaten. Interessant ist eine Uebersicht über die Zahl der bei dem Landheer und bei der Marine in dem Erfassungsjahre 1900 eingestellten preussischen Mannschaften mit Bezug auf ihre Schulbildung.

Meridings, wenn man sich die gelegentlichen Proben von der Schulbildung unserer Soldaten vergegenwärtigt — wir erinnern nur an die kürzlich durch die Blätter gegangene Mittheilung von der Beantwortung von Fragen über Bismarck — können die hier gegebenen Zahlen nicht sonderlich imponiren.

Zur Markthallenfrage. Wie die „Dresd. Ztg.“ erzählt, ist dem Magistrat das Gebäude nach Grundstück des Jirkus Ring von dem Besitzer, dem Kaufmann Emil Jaded, für 460,000 Mark zum Kauf angeboten worden.

Schweden bereits vor längerer Zeit einmal Verhandlungen wegen Erwerbung des Jirkus Ring für Markthallenzwecke. Damals ließ man sich überlassen das Projekt indessen bald fallen, einmal wegen zu hoher Preisforderung, sodann aber, weil auch gewisse technische Bedenken (Frage des Bahnan Anschlusses, Frage der Unterfütterung u.) dem Vorliebe entgegenstanden.

Fräulein Joha Gäbner ist als Opfer der Brandkatastrophe im Breslauer Stadttheater gefallen — sie ist gestern Nachmittag nach furchtbarem Leiden gestorben. Joha Gäbner, die 19jährige Tochter eines hiesigen Bahnbearbeiters, stammt aus einer Familie, die zum Theater mehrfach in Beziehungen steht.

Ein eigner Streitfall, der zeigt, wie ein Meister selbst auf die Gefahr hin, bei der Behörde als unzuverlässig zu gelten, Ersparnisse machen wollte, wurde in der Sitzung vom 13. d. Mts. unter dem Vorsitz des Stadtrath Weller verhandelt. Im Auftrage des Schlossermeisters Blum hatte der Schlossergeselle Jendroschek mit noch einem Arbeiter zwei schwere Fenster in einer Zelle der Jrenn-Pöhlmannstraße auf der Einbaumstraße eingehängt.

Vom Wetter. Die Hoffnungen auf „Winters Anfang“ sind wieder in's Wasser gefallen. Nach einem gestern Nachmittag eingetretenen ergiebigen Schneefall brachte in den Morgenstunden des heutigen Tages ein orkanartiger Westwind, der mancherlei Schäden anrichtete, das Thaumetter mit heftigen Regenschauern.

Städtischer Arbeits-Nachweis. Frequenz in der Woche vom 7. Januar bis 11. Januar: a) Männer: Angebotene Arbeitskräfte 181. Zu besetzende Stellen 44. Besetzte Stellen 39. b) Frauen: Angebotene Arbeitskräfte 189. Zu besetzende Stellen 117. Besetzte Stellen 97.

Ueberrfahren. Am 13. d. M. Vormittags, wurde auf dem Lauenburgerplatz eine Frau durch eine Droschke überfahren, wobei sie Verletzungen an der linken Hand erlitt.

Feuer. Am 14. d. M., Nachmittags, wurde die Feuerwehre nach Wilschlage 29 gerufen, wo in einer Wohnung auf dem Ofen liegende Kleidungsstücke in Brand gerathen waren.

Ueberrfahren. Am 13. d. M., Vormittags, wurde auf dem Ritterplatz ein Kaufmann von einem Schlaganfall betroffen und gelähmt. Der Mann wurde in seine Wohnung am Gneisenauplatz geschafft.

Ueberrfahren. Am 13. d. M., Vormittags, wurde auf dem Ritterplatz ein Kaufmann von einem Schlaganfall betroffen und gelähmt. Der Mann wurde in seine Wohnung am Gneisenauplatz geschafft.

Ueberrfahren. Am 13. d. M., Vormittags, wurde auf dem Ritterplatz ein Kaufmann von einem Schlaganfall betroffen und gelähmt. Der Mann wurde in seine Wohnung am Gneisenauplatz geschafft.

Ueberrfahren. Am 13. d. M., Vormittags, wurde auf dem Ritterplatz ein Kaufmann von einem Schlaganfall betroffen und gelähmt. Der Mann wurde in seine Wohnung am Gneisenauplatz geschafft.

Ueberrfahren. Am 13. d. M., Vormittags, wurde auf dem Ritterplatz ein Kaufmann von einem Schlaganfall betroffen und gelähmt. Der Mann wurde in seine Wohnung am Gneisenauplatz geschafft.

Ueberrfahren. Am 13. d. M., Vormittags, wurde auf dem Ritterplatz ein Kaufmann von einem Schlaganfall betroffen und gelähmt. Der Mann wurde in seine Wohnung am Gneisenauplatz geschafft.

auf einmal zu übernehmen. Daher wäre es besser, die Ausgaben für die Kriegsinvaliden jetzt auf die laufenden Staats-Ausgaben zu übernehmen. Natürlich müßten dann neue Einnahmequellen geschaffen werden; ich denke da zuerst an eine Verbrauchssteuer, die das deutsche Volk gern zahlen wird.

Wir haben in den letzten Tagen gewetteifert, um unsere Anerkennung für unser Heer zum Ausdruck zu bringen. Lassen Sie es unseren alten Veteranen gegenüber nicht nur bei den Worten, sondern auch bei den Thaten bingü. (Bravo! rechts.)

Reichssekretär: Sehr v. Thielmann. Mir ist nichts davon bekannt, daß Kriegsteilnehmern, denen die 120 Mk. jährliche Beihilfe bewilligt sind, die Auszahlung verweigert wird. Das Wohlwollen der verbündeten Regierungen den Veteranen gegenüber hat aber keine natürliche Grenze an den verfügbaren Mitteln.

Davon, daß der Zweck des Gesetzes von 1896 war, die Veteranen vor der Armut zu bewahren, kann keine Rede sein. Einen ganz mittellosen Mann können 120 Mk. auch nicht vor der Armut bewahren. Wie bei dem gegenwärtigen Stand der Reichsfinanzen von einer Uebernahme der Leistungen für die Veteranen auf das Reich gesprochen werden kann, verstehe ich nicht.

Abg. Graf Oriola (natl.): Selbstverständlich wird einem Veteranen, dem bereits die Bewilligung der Beihilfe seitens der Behörde zugefugt ist, die Auszahlung niemals verweigert werden. Die Ausführungen des Herrn Staatssekretärs zeigten wirklich von wenig Wohlwollen für die Veteranen.

Abg. Schreyff (konf.): Wir sind mit den Ausführungen des Herrn Interpellanten einverstanden. Ich frage aber den Herrn Staatssekretär, ob er mit seinen Ausführungen hat sagen wollen, daß wirklich absolut keine Mittel für die Veteranen mehr vorhanden sind.

Abg. Dr. Müller-Sagan (fr. Sp.): Der Herr Staatssekretär hat sich rein auf die finanzielle Seite der Frage beschränkt und ist nicht auf die bestehenden Verhältnisse eingegangen. Schuld an den Verhältnissen trägt vielfach eine gewisse Bequemlichkeit der unteren Beamten, die einfach die Gesuche ablehnen mit der Motivierung, es seien keine Mittel vorhanden.

Abg. Prinz Schönath-Carolath (Hosp. der Natl.): Der Reichstag wird auf jeden Fall zum Vortheil der Versorgung der Kriegsinvaliden die Gelder bewilligen. Sache der Regierung ist es, neue Einnahmequellen zu suchen.

Abg. Müller (konf.): Den Veteranen wird erst dann geholfen werden können, wenn mein Antrag angenommen wird. Die Mittel für diesen Zweck müssen gefunden werden. Das ist eine patriotische Pflicht.

Abg. Stadthagen (Sozialdemokrat): Die Ausführungen des Herrn v. Thielmann standen im direkten Gegensatz zu der Haltung des Grafen Posadowsky im Jahre 1895. Damals hielt Graf Posadowsky die 120 Mk. für ausreichend zu einem, wenn auch dürftigen Leben und unter Antrag auf Erhöhung der Beihilfe von 120 auf 160 Mk. wurde von der Regierung und der Rechten scharf bekämpft.

Vor einem Jahre erklärte Dr. Arendt er würde, falls den Veteranen nicht das Gehilgt würde, was Ihnen gebührt, sogar die Kolonialforderungen ablehnen. Wenn Sie nicht Wort halten, können Sie auch nicht verlangen, daß die Regierung auf Ihre Worte Werth legt.

Abg. Speck (Zentr.): Im Prinzip stehe ich der Beihilfe nicht ablehnend gegenüber. Stadttagen hat eine Ordenssteuer vorgeschlagen. Ihm gehört der Ruhm, diese neue Steuer angeregt zu haben.

Abg. Dr. Arendt (Sp.): Die Ausführungen des Abg. Stadthagen bewegten sich auf einem Niveau, auf das ich nicht herabsteigen möchte. Der Schatzsekretär hat eine Aversion gegen neue Steuern und scheint die Institutionen für neue Steuern dem Reichstage überlassen zu wollen.

Die Sitzung wird vertagt. Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr (Interpellation Oriola betr. die Reform der Militärgesetzgebung. Interpellation Albrecht und Genossen betr. Arbeitslosigkeit).

g. Griebland (Bez. Breslau), 14. Januar. Masern-Epidemie. In Wolsztan ist unter den Kindern die Masern-Epidemie ausgebrochen...

W. Giegals, 14. Januar. Gesühnter Straßenzug. In der gestern begonnenen ersten diesjährigen Schwurgerichts-Periode fand ein Verbrechen seine Sühne...

Dem Bruder ein Auge aus geworfen hat am Sonnabend in der Breslauerstraße der Sohn eines Handwerkers...

Gagnau, 14. Januar. Ein schwerer Unglücksfall hat sich hier in Folge fabriklässiger Umstände mit Petroleum ereignet...

Rogozna, 14. Jan. Das Babnprojekt Reischicht-Gagnau-Goldberg dürfte verwirklicht werden...

Görlitz, 15. Januar. Stadtverordnetenwahl. Bei der heute erfolgten oberhalbigen Stadtverordnetenwahl in der 2. Abteilung...

Wiesbaden, 15. Januar. Zwei Gismischerinnen. Aufsehen erregte die gestern erfolgte Verhaftung der im Hotel „Drei Kronen“ hieselbst beschäftigten Kellnerin Gül und des Dienstmädchens Preis...

Wiesbaden, 15. Januar. Mordbrenner. In dem benachbarten Groß-Thuze brannte dieser Tage früh in der 4. Stunde die Wohnung des Häuslers Anton Soyka vollständig nieder...

Leobschütz, 14. Januar. Betriebsunfall. Vornehmern wurde beim Arbeiten an einer Göpelreismaschine der Arbeiter Grünert in Wamowitz von der Transmissions-Welle erfasst...

Hawitzsch, 13. Januar. Betriebs-Einstellungen. Bedenunternehmer unterhielten früher in der hiesigen Strafanstalt bedeutende gewerbliche Betriebe...

Mamitzsch, 14. Januar. Aus der Straße geboren. Die unerbettliche Jactel aus Wilhelmsgrund mußte einige Tage vor Neujahr aus ihrem Dienst in einem Nachbardorfe entlassen werden...

Standesamtliche Nachrichten. Todesfälle. III. Arbeiter Franz Voth, 69 J. - Arbeiter Paul Kowitz, 32 J. - Schiffsbauersfrau Anna Reichelt, geb. Gierth, 32 J. - Paul, S. des Schuhmachers August Warzcha, 6 J. - Droschkenbesitzerin Anna Langer, geb. Sterban, 35 J. - Frieda, T. des Kürschners Karl Kulla, 7 Mon. - Paul, S. des Tischlers Paul Böhm, 8 Mon. - Karl, S. des Arbeiters Karl Giamisch, 9 J. - Marie Schönfelder, ohne bei. Stand, 29 J.

Vom 6. Januar. Geburten. IV. Arbeiter Ernst Förster, ev., 1. - Tagearbeiter Paul Jente, evang., 1. - Monteur Curt Kelle, kath., 1. - Maurer Richard Schulz, evang., 1. - Schuhmachermeister Karl Pflaeger, kath., 1. - Arbeiter Arthur Nidel, evang., 1. - Gießer-Modenarbeiter Paul Nawroth, kath., 1. - Schmied August Luras, evang., 1. - Arbeiter Johann Kaymarek, kath., 1. - Arbeiter Karl Mehrländer, evang., 1. - Zimmermann Karl Sacher, evang., 1. - Monteur Heinrich Wiergwa, kath., 1. - Maurer Franz Schlenso, kath., 1. - Arbeiter Wilhelm Hofmann, evang., 1. - Brauereiarbeiter Wilhelm Reigig, evang., 1. - IV. Schlosser Josef Melzig, kath., 1. - Arbeiter Max Schabune, evang., 1. - Tischler-geselle Anton Frühlich, kath., 1. - Schreinermeister Alexander Graumann, kath., 1. - Schuhmacher Albert Kreutzer, kath., 1. - Eisenhobler Ernst Springer, evang., 1. - Kutscher Franz Schuber, kath., 1. - Arbeiter August Krüsig, l., 1. - Schmied Gustav Spille, evang., 1. - Schriftsetzer Max Eder, kath., 1.

Todesfälle. I. Erich, S. des Formers Rudolf Rieder, 2 M. - Martha, T. des Gärtners Otto Vogt, 2 M. - Drechsler-geselle Karl Scheel, 60 J. - Berw. Tischler Pauline Piesch, 50 J. - Willy, S. des Schuhmachers Otto Kahle, 2 M. - Elfriede, T. des Schlossers Robert Schrage, 8 M. - Schneidermeister Josef Kriebig, 35 J. - Emma, T. des Arbeiters Ludwig Kutschinski, 5 M. - Heinrich, S. des Schuhmachers Johann Himmel, 8 1/2 J. - II. Arbeiter Albert Freier, 45 J. - Berw. Zimmermann Johanna Gängel, geb. Porez, 57 J. - Wäscherin Christiane Dresler, 70 J. - Verchel. Dienstmann Rosina Jhr, geb. Boroska, 41 J. - Verchel. ehegliche Wäcker Anna Polfeld, geb. Wende, 39 J. - Ewald, S. des Arbeiters Ewald Heider, 3 M. - Martha, T. des Gasanstalts-Arbeiters Ernst Konradt, 8 M. - Oskar, S. des Schmieds Adolf Kmann, 18 J. - Berw. Arbeiter Johanna Schmidt, geb. Gischel, 48 J. - Berw. Tagearbeiter Rosina Kullia, geb. Barwich, 73 J. - Verchel. Arbeiter Auguste Giamisch, geb. Danke. - Verchel. Zigarrenarbeiter Franziska Nuß, geb. Weiß, 37 J. - III. Minna, T. des Arbeiters Gustav Pawlik, 1 J. - Paul, S. des Arbeiters Paul Schick, 3 J. - Gertrud, T. des Schiffsers Eduard Leiding, 10 Tage. - Paul, S. des Malers Paul Brade, 4 Mon. - IV. Schlosser Hermann Landau, 23 J. - Wäscherin Henriette Paul, 57 J. - Elisabeth, T. des Hausbauers Paul Kausch, 10 Tage. - Schlosser Wilhelm Richter, 65 J. - Felix, S. des Steinbrechers Arbeiters Max Schabune, 2 Tage.

Geburten. III. Arbeiter Johann Djinballe, evang., 1. - Zimmermann Ernst Wimmer, evang., 1. - Arbeiter Max Gorge, kath., 1. - Arbeiter Hermann Gründel, kath., 1. - Schneider Johannes Patosz, evang., 1. - Maurer Hermann Seifert, evang., 1. - Arbeiter Karl Gafert, evang., 1. - Arbeiter Wilhelm Eibner, evang., 1. - Droschkenbesitzer Ernst Gartner, evang., 1. - Kutscher Max Weger, kath., 1. - Maler Max Berger, evang., 1. - Gerber Curt Müller, kath., 1. - Arbeiter Josef Alexander, kath., 1. - Arbeiter Julius Krodter, kath., 1. - Steinseger Arthur Dresler, evang., 1. - Eisenhobler Josef Rhode, evang., 1. - Arbeiter Max Groszger, evang., 1. - Maurer Gustav Genter, evang., 1. - Maschinenhobler Max Barthe, kath., 1. - Arbeiter Aloys Hoffmann, kath., 1. - Kesselheizer Franz Jansch, kath., 1. - Arbeiter Ferdinand Schulz, kath., 1. - Arbeiter Ernst Pohl, evang., 1.

Briefkasten. Alter Leser der „Volksmacht“. Selbstverständlich haben die Arbeitslosen auch in der nächsten Wählerversammlung, wie in allen anderen, freien Zutritt. P. K., Binzenstraße. Wird in den nächsten Tagen verwendet. Besten Dank.

Gewerkschaftshaus. Donnerstag, den 16. Januar: Handelskassensarbeitsverband im großen Saale. Maler-Verband. Zimmer Nr. 2. Former-Gesang-Verein. Zimmer Nr. 3. Freitag, den 17. Januar: Holzarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 1. Männer-Gesang-Verein „Vorwärts“. Zimmer Nr. 3. Sonnabend, den 18. Januar: Arbeiter-Radfahrer-Verein. Maschinenball. Sonntag, den 19. Januar: Große Wähler-Versammlung. (Reichstagsabgeordneter Rosenow.)

Stadt-Theater. Donnerstag: „Die Wallfäre.“ (Anfang 7 Uhr). Freitag: Gastspiel d. Igl. Sopsomernlängerin Minna Kasi aus Bresden. „Habine.“

Ihalia-Theater. Freitag: (Gumboldt-Verein). „Fischmann als Erzieher.“

Gewerkschaftshaus. Margarethenstraße 17. Sonnabend, den 18. Januar 1902: Grosser Ball (maskirt und unmaskirt) veranstaltet vom Arbeiter-Radfahrer-Verein-Breslau. Mitglied des Art.-Radf.-Bundes „Solidarität“. Großartige Arrangements!

Herrmann Machunze. Am 14. d. Mts. verschied nach langen, schweren Leiden, im besten Alter von 29 Jahren 4 Monaten, unser Freund und College, der Tischler Herrmann Machunze. Sein biederer Charakter und freundschaftlicher Sinn sichern ihm ein ehrendes Andenken! Die Tischler und Drechsler der Möbelfabrik August Pohl.

Zeltgarten. Neuer Spielplan! Phänomene! Schläffend! Thurston. America's erst. Artistenmeister. The Brunells, Acrobaten. Albertino Molich, dreifache Kaskaden. Miss Lucio, Trapezkünstlerin. Castor Watt, Verwandlungskünstler. Franz Kern, Humorist. Certy u. Kelle, Parodisten. Dots Waldau, Soufleur. Paula Grigatti, Soufleur.

Victoria-Theater (Zimmermann Garten). Gastspiel der Suboper. Deute d. Sensationsspieler: Fall Sternheim. vorher: Sidenies Hochzeit. Auftreten des unbekannten Schiffsbauers Fred Barrett. Altes dunkles Sauerbrot und Commigbrot hat abgegeben, das 1/2 lb. zu 8 Pf. die Bäder. Scheitnigerstraße Nr. 41.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Quartals-Versammlung. Sonntag, den 19. Januar, Vormittags 11 Uhr, im großen Saale des „Gewerkschaftshaus“, Margarethenstraße Nr. 17. Tages-Ordnung: 1. Rapport vom letzten Quartal 1901. 2. Aufstellung der Kandidaten zur bevorstehenden Parteivahl. 3. Stellungnahme zur Bezirks-Conferenz u. Wahl der Delegierten. Dieser außerordentlich wichtigen Tages-Ordnung wegen, ist es Pflicht aller Verbandscollegen zu erscheinen. Der Revollmächtigte.

Begräbniss-Kasse der Töpfer. General-Versammlung. Sonntag, den 19. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Zimmer Nr. 5. Tages-Ordnung: 1. Abrechnung. 2. Vorstandswahl. Der Vorstand. Volksvorstellung des socialdemokratischen Vereins. Sonntag, den 26. Januar, Nachmittags 3 1/2 Uhr im Ihalia-Theater: „Maass für Maass“. Tragikomödie von Shakespeare. Billets zum Preise von 20, 30, 40, 60 Pf. sind in der Expedition der „Volksmacht“ zu haben. Proletarier-Zimmerschmuck! Volks-Abreiss-Kalender 1902 künstlerisch ausgeführt. Preis: 50 Pf. Zu beziehen durch die Expedition.